

## **7. Zur Frage nach den Lebensentwürfen – Zum Erkenntnisinteresse**

---

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die bisher aufgezeigten theoretischen wie empirischen Überlegungen und Ergebnisse zusammenzuführen und entscheidend zu erweitern. Entlang des dargestellten theoretischen Zugangs zum Phänomen (geistige) Behinderung (Kapitel 3), der (geistige) Behinderung als diskursive Praxis fasst, sollten es gerade Biographien von Menschen sein, die gemeinhin als ‚geistig behindert‘ gelten, die einer kritischen Analyse unterzogen werden. Im Mittelpunkt stand dabei die weiterführende Offenlegung von Behinderungspraxen, von denen einige (in Bezug auf den Lebensraum ‚totale Institution‘ [Kapitel 3.2.1], bürokratische Wirkmächtigkeit [Kapitel 3.2.2] sowie mediale Darstellungen [Kapitel 3.2.3]) bereits vorgestellt wurden, bzw. die Frage danach, wie Menschen, die gemeinhin als ‚geistig behindert‘ gelten, behindert werden und wie nicht. Konkret ging es also nicht mehr um die Frage, ob Menschen mit geistiger Behinderung behindert werden, sondern vielmehr um die Frage, wie das geschieht. Es ging um die Erforschung der Ausgestaltung von Behinderungs- und Inklusionspraxen. Das oben dargestellte Desiderat betreffend biographisch-orientierter Forschung im Kontext von geistiger Behinderung wurde hierfür zum Ausgangspunkt genommen. Dabei wurde der Zugang zu den Biographien über biographisch orientierte Interviews hergestellt, die (in erster Linie) unmittelbar mit den betroffenen Personen geführt wurden. Ziel war es, (geistige) Behinderung als Lebenserfahrung zu beleuchten. Entscheidend waren dabei sowohl die Frage nach dem bisherigen Lebensweg, der gegenwärtigen Lebenssituation als auch die Frage nach den weiteren Zukunftsperspektiven der jeweiligen Personen. In diesem Sinne lautete die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Studie: „*Welche Lebensentwürfe haben Menschen mit geistiger Behinderung?*“ Da sich die Lebenserfahrungen, Lebensplanungen und Lebensumstände von Menschen mit geistiger Behinderung allerdings als äußerst heterogen präsentieren, wurden die Lebensentwürfe von Menschen aus möglichst kontrastiven Lebenskontexten

untersucht (zum Beispiel Personen unterschiedlichen Alters, Geschlechts sowie Personen aus verschiedenen Wohnkontexten etc.). Hierbei kam es zu unterschiedlichen thematischen Schwerpunktsetzungen, was letztlich der Breite des gewählten Feldes sowie des Erkenntnisinteresses geschuldet war. Oben genannte Forschungsfrage wurde somit auf Menschen aus verschiedenen Lebenskontexten übertragen. Da die beiden vorangegangenen Arbeiten (Trescher 2017c; 2015b) ergaben, dass die Lebenssituation von Menschen mit geistiger Behinderung maßgeblich durch den Grad der Institutionalisierung ihres Lebens (insbesondere der sie umgebenden Wohnsituation) beeinflusst wird, wurde dieser Aspekt zum Ausgangspunkt der Strukturierung der Studie sowie der Auswahl der InterviewpartnerInnen genommen. Beforscht wurden vor diesem Hintergrund sowohl Menschen mit geistiger Behinderung, welche zum Zeitpunkt der Erhebung im ambulant betreuten Wohnen lebten, als auch Menschen, die in verschiedenen stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe leben. In beiden Fällen wurden die Interviews direkt mit Menschen mit geistiger Behinderung durchgeführt, das heißt, hier waren es ausschließlich die subjektiven Darstellungen des betreffenden Individuums, die zum Ausgangspunkt der Forschungsarbeit genommen wurden. Weiterhin sollten die Lebensentwürfe von Personen Beachtung finden, die gemeinhin auch als ‚Personen mit herausforderndem Verhalten‘ bezeichnet und in sogenannten ‚Intensivgruppen‘ betreut werden. Das damit einhergehende Problem ist, dass es sich dabei oftmals um Menschen handelt, bei denen ein Gespräch oder ein Interview (unter anderem aufgrund von verbalsprachlichen Einschränkungen) gar nicht oder nur sehr bedingt möglich ist. In diesen Fällen musste schwerpunktmäßig auf eine Sekundärbeforschung (also Interviews mit Betreuungspersonen und/ oder Angehörigen) zurückgegriffen werden. Relevant war in diesem Zusammenhang gerade auch die Frage nach dem Fremdverstehen von Lebensentwürfen im institutionalisierten Alltag. Abschließend wurden Lebensentwürfe von Menschen mit geistiger Behinderung im Kontext der Herkunftsfamilie beleuchtet, welche (hierauf verweisen die Ergebnisse eigener Studien sehr eindringlich [vgl. Trescher 2017c, S. 159; 2015b, S. 225]) in der Regel eine ungemein bedeutsame Rolle im Leben von Menschen mit geistiger Behinderung einnimmt. Im Zuge dessen wurden sowohl Interviews mit den betreffenden Menschen mit geistiger Behinderung selbst (sofern möglich) als auch mit verschiedenen Angehörigen (Geschwister oder Eltern[-teile]) geführt und insbesondere hinsichtlich der Familienkonstellation und dem Umgang der Familie mit den Angehörigen mit geistiger Behinderung analysiert. Auch hier wurden die unterschiedlichen Institutionalisierungsgrade der Wohnsituation berücksichtigt (ambulante, stationäre sowie ‚Intensiv‘-Betreuung). Bedeutsam war in diesem Zusammenhang auch die Gegenüberstellung beider Perspektiven bzw. die Frage

danach, welche Lebensentwürfe Angehörige für ihre Geschwister oder ‚Kinder‘ (mit geistiger Behinderung) formulieren.

